

9./I. 1919

1051

Abschied von Peter Altenberg.

Mein lieber Peter.

nun bist du tot, und man hat mich gebeten, etwas über dich zu schreiben. Man erwartet wohl etwas Feierliches, große und klangvolle Worte, wie sie eben ein Freund finden wird, angelihtes des Todes, am liebsten ihm.

Aber ich weiß, mein lieber Peter, du erwartest das nicht von mir. Du warst selbst gegen alles Feierliche. In deinen Blättern erschienst du dem Leser oft lakonisch. Aber wer einmal den Klang deiner Stimme gehört hat — o, welche schöne Stimme hast du gehabt! —, dem erschien deine Schreibweise das Natürlichste von der Welt, direktesten noch.

Aber ich soll dich den Lesern erklären. Man weiß von dir nur, daß du bei Tage schliefst und bei Nacht in den Vergnügungsalen herumkugelst.

Also ein Lump, einer, der sein Geld vergebend? Aber nein, das warst du nicht: du warst der Sparmeister der Sparlosen. Jeden Morgen, bevor du dich zur Ruhe legtest, zähltest du dein Geld. Ueber jeden Heller konntest du dir Rechenschaft geben. Jeden erparten Groschen trugst du in die Sparkasse. Und als du einmal — es war in Gmunden — von einem Hotel einbrich hörtest, da wurde auch der letzte Heller deboniert, und du hast folgendes Telegramm an deinen Bruder aufgegeben:

"Lieber Georg, ich habe mir 100 Kronen, habe mein ganzes Geld auf die Hofsparkasse getragen und stelle nun dem Hungertod entgegen."

Also ein Geizhals. Nein, bei Gott, das warst du nicht. Stets hastest du eine Kleinigkeit für alle die mißhandelten Kinder, von denen A. A. in den Zeitungen erzählte. Peter Altenberg — 10 Kronen. Das war eine kindliche Notiz in den Ausweisen der Kindererziehungs- und Rettungsanstalt. Und man frage die Keller, Marföre und Schubermädchen. Nein, kein Cavalier gab größere Trinkgelder, als A. A. Und wenn es sich darum handelte, jemanden eine Gergens-erziehung rasch aufkommen zu lassen, dann wurde der Sauschiener in der Nacht aufgefingelt, und er mußte ein zehn Seitenlanges Telegramm am Hauptamt aufgeben, für das die hundert Kronen fast aufgingen, die er von dir mitbekam. Inhalt: Ich liebe dich! Aber auf Kostenberathung.

Also doch ein Verächter! Nein, denn die letzten zwei Jahre hast du mir von Kartoffeln, drei Portionen täglich, gelebt, weil du es für eine irdische Verschwendung gehalten hast, zehn Kronen für eine Pfefferbeisse auszugeben.

Also ein Genügsamer, dem alles recht war! Nein, das warst du schon gar nicht. Nie hat die Welt vor dir einen empfindlicheren, sensibleren Feinschmecker gesehen als dich. Unter Hunderten von Wepeln konntest du mit Lobfährheit den köstlichsten herausfinden, nicht mit deinen Genden, nein, mit den Augen. Mit deinen Augen erkanntest du den arten Krebs, den Nierenbraten. Von jedem Tier aßest du nur das leichtestverdauliche Stück: das Fillet. Vom Rebhuhn und Gans hast du nur das Brustfleisch gegessen; das schwarze Fleisch blieb liegen. Sparst, ja, aber nur den edelsten Solopargel. Und als du einmal, nachdem du den Keller schon zum

drittenmal aufgeschickt hattest, dir doch den Hierenbraten einreden ließt, da verfluchtest du ihn, ließt den Braten stehen, bezahltest ihn und bliebst hungrig. Peter, willst du denn gar nichts essen? — Nein, mein Budget für heute ist bereits erschöpft.

Also warst du genügsam. Denn du warst am liebsten dort, wo Gigenmusik spielte, Champagner gekostet wurde und die Mädchen tanzten. Also warst du ein Alkoholiker, mein Lieber. Aber nein, kein Mensch hat den Alkohol so tief gekostet, wie du. Wie die Kinder die bittere Medizin verabreichen, so aumte dir vor Wein und Schnaps, Getränke, die literarisch auf deinem Nachtschiff standen und von denen du schämevoll trunken mahltest, um dir den Schlaf zu verschaffen. Aber bei Tisch hätte es niemand vermerkt, dir ein Glaschen Stör einzureden. Hier und Champagner? Als aber das erste zum Schlafmittel wurde — vierundzwanzig Flaschen für die Nacht —, da mußtest du auch deinen physischen Stauungstischchen aufgeben.

Also waren es die Frauen, die dich hin- und herführten. Aber du saßest in einem Winkel und sprachst mit Freunden und kimmertest dich nicht um die Mädchen. Der Wälder war dir verhasst. Nur wenn eine amertantige oder englische Melodie ertönte, da konntest du zuhören, begeistert aufstehen und mitsingen. Wie eine Oboe klang deine Stimme, manchmal gief dir auch ein Mädchen. Aber reden wolltest du mit ihr nicht. Mit deinen Augen wolltest du sie genießen — jedes Wort, das sie sprach, brachte dir eine Enttäuschung.

Also warst du ein Weiberfeind? Ja und nein. Aus deinen Wächern wollten die Leute

herausgelesen haben, daß du der letzte Kronabour seiest. Wie enttäuscht waren sie, wenn sie dich sprechen hörten. Denn du konntest die Frau, du, der du eine Frauenseele in deinem Manneskörper trugst. Eine porverle Frauenseele allerdings, so daß für die Welt alles in Ordnung schien. Nur dein Verhältnis zu den Kindern mußten sie mißverstehen. Sie konnten nicht, daß es ein weibliches, mittlerliches Verhältnis war.

Weiblich war deine heimliche Ordnungsliebe, deine Heilichkeitsliebe für deine Sachen. Deine Wohnung ist ruhend, und ich fordere Wien, die Stadt Wien auf, diese Wohnung im Museum der Stadt Wien unterzubringen. Diese Kammer, in der A. A. gekostet hat, wird doch noch Was finden. Die Lampe, die er ausgeliebt hat, wird noch aufzutreiben sein. Und alles an die gehörige Stelle, samt dem kleinen Weißwollbecken, dem Rosenkranz und dem Bild der Muttergottes aus Mariazell um zehn Kreuzer, das ihm das Ständchen mitgebracht hat.

Die Stubenmädchen! Sie werden heute im Grabeshotel alle weinen. Aber auch der Gangdiner. A. A. war ein Dyrann. Aber noch nie wurde ein tyrannischer Herr so geliebt wie dieser, weil er der menschlichste unter allen Tyrannen war.

Sage ich mit diesen paar Zeilen dich den Lesern verständlich gemacht? Ich glaube nicht. Und wenn auch! Keine Stimme wäre stark und mächtig genug, den Wienern begreiflich zu machen, daß seit dem Begräbnis von Grillparers kein größerer ihrer Söhne zu Grabe getragen wurde.

Wolff Rosch.